



HOSTAUER RUNDBRIEF Nr. 70

Advents- und Weihnachtszeit 2013

„Bitten wir ihn in dieser Stunde,
dass er uns das Herz aufreißt,
dass wir fähig werden, sein Klopfen zu hören,
angstlos die Türen aufzumachen, dass wir ihn
annehmen und dass wir so Kinder Gottes werden,
Kinder des Kindes, in dem in dieser Nacht der Welt
das wahre Licht aufgegangen ist.“

Papst Benedikt XVI.

Liebe Hostauer, liebe ehemalige Bewohner des Hostauer Kirchsprengels, liebe Freunde,

Ihnen und allen, die Ihnen am Herzen liegen, wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und von Gott begleitetes Neues Jahr.

Allen Spendern des letzten Jahres sage ich ein herzliches Vergelt's Gott für Ihren Beitrag. Aber auch dieses Jahr ergeht meine nachdrückliche Bitte an Sie, bitte unterstützen Sie die Hostauer Heimatarbeit weiterhin mit Ihrer Spende, denn nur so kann auch dieser Rundbrief weiterhin versendet werden. Alle Spenden können Sie bei Ihrem Finanzamt geltend machen. Das Finanzamt Nördlingen hat unseren Förderverein im Sinn der §§ 51 ff. AO als unmittelbar steuerbegünstigt gemeinnützig anerkannt. Die Finanzämter akzeptieren bis zu einem Betrag von EUR 100 den Einzahlungsbeleg als Spendenquittung. Als Verwendungszweck muss aber Spende eingetragen sein. Für höhere Geldbeträge können problemlos Spendenbescheinigungen ausgestellt werden. Vielen Dank schon vorab für Ihre finanzielle Hilfe.

Weitere Informationen (inkl. Verstorbener des letzten Jahres) und Spendenaufstellungen können nach wie vor auf unserer Homepage abgerufen werden unter: <http://www.hostau.org/html/aktuelles.html>

Bitte denken Sie auch an den weiteren Erhalt unserer Heimatzeitung: Der „Heimatbote“ in der Sudetendeutschen Zeitung (wöchentlich) mit der „Hostauer Umschau“ auf den Seiten des Heimatkreises Bischofteinitz kann bezogen werden pro Jahr für EUR 112,00 über die „Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft“, Hochstr. 8, 81669 München, Tel. 089-480003-80, Fax 089-480003-83, e-mail: zeitung@sudeten.de. Stets versuche ich, wenigstens einmal pro Monat, dort einen Bericht über Hostau zu veröffentlichen.

Die Neuauflage des Hostauer Bezirksbuchs mit dem Titel „Hostau - Heimat zwischen Böhmerwald und Egerland“ kann entweder direkt beim Verlag auf www.epubli.de oder bei jeder Buchhandlung bestellt werden [752 Seiten, Hardcover, EUR 79,00 (ISBN: 978-3-8442-0241-0). Erschienen 2011 bei epubli,].

In heimatlicher Verbundenheit

Mag. theol. Stefan Stippler
Ortsbetreuer

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2013

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist der größte historische Forschungswettbewerb für junge Menschen in Deutschland und will bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für die eigene Geschichte wecken, Selbstständigkeit fördern und Verantwortungsbewusstsein stärken. Seit Wettbewerbsgründung 1973 durch den damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann und den Stifter Kurt A. Körber haben über 130.000 junge Menschen mit mehr als 28.000 Beiträgen an den Wettbewerbsrunden unter wechselnden Themenstellungen teilgenommen.

Die Ausschreibung für 2012/13 lautete: „Vertraute Fremde, Nachbarn in der Geschichte“. Liesa Federl aus Vohenstrauß, angehende Abiturientin des Kepler-Gymnasiums in Weiden, erzielte den ersten Landespreis für Bayern mit dem Thema „Auf den Spuren der weißen Pferde zwischen Böhmen und Bayern“.

In ihrer Arbeit beschreibt sie die Rettung der Lipizzaner aus Hostau am Ende des Zweiten Weltkrieges auf eindrucksvolle Weise. In einer dazugehörigen Präsentation zeigt sie Hauptakteure der „Operation Cowboy“, wie die US-Streitkräfte die Rettung betitelten, auf, angefangen von General Patton über Stabsveterinär Dr. Lessing und Gestütsleiter Rudofsky bis Oberst Podhajsky. In ihrer Ausarbeitung beleuchtet sie den Schauplatz des Ereignisses, beschreibt den Ablauf der Rettungsaktion, erklärt Hintergründe zur Gesamtsituation am Ende des Zweiten Weltkrieges. Ferner versucht sie die Situation im böhmischen Grenzgebiet dazustellen, inklusive Beneš-Dekrete und Vertreibung, wengleich hier etwas deutlicher auf die Tatsache hätte eingegangen werden können, dass die Einwohner der Stadt Hostau zur Mehrzahl seit Jahrhunderten Deutsche waren. Für Geschichtsunkundige wird der Eindruck erweckt, dass die Deutschen erst mit dem Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich nach Hostau gekommen wären, was schlichtweg falsch ist. Das Ortsrepertorium für das Königreich Böhmen von 1869 benennt Hostau mit 1.205 Einwohnern, ohne Aufteilung in Nationalitäten. Erst das Ortsrepertorium von 1913 splittet die Anzahl von 1.209 nach „Umgangssprache“ auf: deutsch 1.182, böhmisch (= tschechisch) 25. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges geht auch die Österreichisch-Ungarische Monarchie zu Ende. Die Tschechoslowakei wird ausgerufen. Bereits am 3. November 1918 wird Hostau von Einheiten des tschechischen Militärs besetzt. Mit der neuen tschechischen Administration werden auch viele tschechische Beamte mit ihren Familien, die auf der anderen Seite der Sprachgrenze gelebt hatten, nach Hostau versetzt. So zählt Hostau im Jahr 1930 noch 1.048 Einwohner, davon 880 Deutsche, 160 Tschechen und 8 Personen anderer Nationalität.

Im zweiten Teil der Arbeit definiert Liesa Federl den Begriff Nachbarschaft im Hinblick auf die Beziehungen Bayerns zum heutigen Tschechien. In einem abschließenden Fazit resümiert die Verfasserin, dass aus ehemaligen Feinden Freude geworden seien. Dies wäre auch durch den Besuch des tschechischen Premier Petr Nečas im Bayerischen Landtag sichtbar geworden als dieser die anwesenden Sudetendeutschen mit den Worten begrüßt hatte: „Werte Landsleute und ehemalige Mitbürger“.

In den Dankesworten wird auch einigen Hostauern für ihre Unterstützung gedankt, neben dem derzeitigen Bürgermeister Miroslav Rauch und dem Ortsbetreuer Stefan Stippler, beide hatten bereitwillig Sekundärliteratur zur Verfügung gestellt, und besonders den damaligen Hostauerinnen, Hilda Fröhlich und Maria Maidl. Liesa Federl ist fasziniert, dass Hilda Fröhlich trotz ihres hohen Alters von 96 Jahren die Vertreibung stark in Erinnerung geblieben ist, da sie sich damals wie „Freiwild“ fühlte und im Anschluss an die Vertreibung „beteln gehen musste“. Über Maria Maidl aus Sinsheim schreibt Liesa Federl: „Die etwas jüngere, sehr agile 88-Jährige zeigte sich sehr interessiert und erfreut darüber, dass sich ein junger Mensch für dieses Thema interessiert. Sie erwähnte in einem Telefonat, dass sie sehr wohl von der Rettungsaktion wisse und sogar zusammen mit Erich Fischer, einem weiteren Hostauer Bürger, dafür gesorgt hatte, dass die Broschüre von Brigitte Peter über die Rettung der Lipizzaner gedruckt worden war. Sie hatte für die Verteilung des Heftes zu einem kleinen Preis gesorgt und dazu auch Dr. Lessing um Adressen gebeten. Außerdem habe sie Dr. Lessing bei seinem letzten Besuch in Bad Kötzing auf seinen Wunsch hin anlässlich des 50-jährigen Jahrestages der 11. Panzerdivision 1995 nach Hostau und Zwischen gefahren, wo er sich bei der jetzigen Leiterin des Pferdehofs in Zwirschen auch zu erkennen gab. Die Frage, ob sie in der Zeit der Rettungsaktion in Hostau war, bejahte sie, aber die Aktion sei streng geheim abgelaufen und in Hostau hätte niemand etwas davon gewusst. Ein bekannter Tierarzt hatte zwar ihrer Familie angeboten, Hostau mit einer Gruppe verlassen zu können, ihre Eltern hätten aber nicht realisiert, dass wenig später die Vertreibung erfolgen sollte. Maria Maidls Mutter hatte noch an dem Tag, an welchem sie in wenigen Stunden mit begrenztem Gepäck den Ort verlassen musste, die Fenster ihres Hauses geputzt, weil sie nicht an eine Fluchtnotwendigkeit und die folgende Vertreibung geglaubt hatte.“

Nachdenklich wird Liesa Federl in ihrem Arbeitsbericht, in welchem sie über die Aussiedlung der Tschechen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1938 Schlüsse zieht. Sie hat darüber auch Maria Maidl befragt. Federl schreibt dazu: „Frau Maidl meinte, das wäre harmlos gewesen und habe nur einzelne Leute betroffen. Diese Tatsache bestätigt sich, so denke ich, durch die Angaben der Einwohnerzahlen von 1930. Diese Sichtweise zeigt die Anschauungsunterschiede der verschiedenen Betrachter. Herr Vachal, der als Tscheche die Vertreibung durch die Deutsche Wehrmacht erlebte, beschrieb die Situation ungern, aber für ihn als einschneidend. Frau Maidl bezeichnet sie als harmlos gegenüber der Vertreibung der Deutschen aus Hostau. Sie wisse nur von einzelnen Personen zum Beispiel dem Gendarm des Ortes.“ Historisch korrekt ist, dass infolge des Münchner Abkommens vom 29. September 1938 die deutschsprachigen Gebiete (das Sudetenland) an das Deutsche Reich angeschlossen wurden. Vom 1. bis zum 10. /Oktober 1938 besetzten rund 24 Divisionen der Wehrmacht die an Deutschland und Österreich angrenzenden Gebiete der Tschechoslowakei. Die „alteingesessenen“ Bewohner der reichsangeschlossenen Gebiete erhielten die deutsche Staatsangehörigkeit. In der Zwischenkriegszeit kam es, vor allem durch die Bodenreform 1919/20 und durch die Sprachenverordnung 1926, in der tschechisch zur Amtssprache erklärt wurde, zum verstärkten Zuzug von tschechischen Beamten mit ihren Familien ins Sudetenland: Diese Staatsbeamte und deren Angehörige mussten 1938/39 den Reichsgau Sudetenland und die angegliederten sudetendeutsche Landkreise nach dem Anschluss an das Reich wieder verlassen.

Bei einem Festakt im Bayerischen Landtag erhielt die Schülerin Liesa Federl die Urkunde und den Geldpreis aus den Händen von Landtagspräsidentin Barbara Stamm und Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle Mitte Juli in München.



Vor 75 Jahren: Gemeindevahl als Volksabstimmung der Deutschen

Nachdem Konrad Henlein am 24. April 1938 die „Karlsbader Punkte“ bekanntgegeben hatte, die nicht mehr verlangten als die Anerkennung der Sudetendeutschen als gleiche Staatsbürger, gab es eine Flut von Ablehnungen und schweren Angriffen von tschechischer Seite. Eigentlich waren diese Forderungen schon in der Friedenskonferenz den Alliierten von den tschechischen Verhandlungsführern in Saint Germain 1919 zugesagt worden. Nun aber erinnerten sich viele Politiker und Journalisten in England und Frankreich und drängten die „Prager Burg“ zu Verhandlungen mit den Führern der Sudetendeutschen Partei.

Die tschechische Regierung versuchte aber nur Zeit zu gewinnen, nachdem der Anschluss von „Deutsch-Österreich“ im März 1938 die Hoffnung der Sudetendeutschen nährte, endlich aus den tschechischen „Entgermanisierungsmaßnahmen“ herauszukommen. Selbst Ministerpräsident Hodza erkannte, dass das moralische Gewicht in Westeuropa sich zu ungunsten der Prager Regierung verschob und suchte das Gespräch zu den Führern der SdP auch an Präsident Edvard Beneš vorbei, der immer noch keine Zugeständnisse in Richtung Gleichberechtigung aller Volksgruppen in der ČSR machen wollte.

Immer öfter kam es zu Zwischenfällen zwischen der tschechischen Staatsmacht und den deutschen Bürgern. Am 20. Mai wurden zwei deutsche Bauern grundlos von Gendarmen auf ihrem Motorrad erschossen und es kam zu einem Begräbnis mit 45.000 Teilnehmern, darunter die Führer der SdP und auch eine Abordnung mit Kränzen der Reichsregierung. Am 22. und 29. Mai waren Kommunalwahlen angesetzt, die schon längere Zeit verschoben worden waren. Tschechische Armeekreise und Präsident Edvard Beneš meinten darauf, durch eine Teilmobilisierung in den deutschen Randgebieten von Böhmen/Mähren Einfluss nehmen zu können. Als Begründung wurde ein „Aufmährischen Kessel“ behauptet, den Staatssekretär Ernst von Weizsäcker als frei erfunden widerlegen konnte. Ausländische Journalisten konnten sich in Deutschland davon überzeugen. Beneš hatte gehofft, so den Bündnisfall mit England und Frankreich, ja sogar mit der Sowjetunion auslösen und das Reich bedrohen zu können.

Diese Überlegungen verwandelten sich aber ins Gegenteil, weil sich die Westmächte nicht auf diese Weise in einen Konflikt mit Deutschland hineinziehen lassen wollten. Beneš hatte gehofft, so die berechtigten Forderungen der Sudetendeutschen überspielen zu können. Die Sudetendeutschen ließen sich aber nicht einschüchtern und wählten zu 92 Prozent die Sudetendeutsche Partei, der sich unterdessen auch der Bund der Landwirte

und die Christlich-Sozialen angeschlossen hatten. Die Sozialdemokraten unter Wenzel Jaksch konnten nur noch acht Prozent erringen. Sie hofften immer noch auf Zugeständnisse der Tschechen, weil sie das Schicksal ihrer Genossen im Reich kannten und blieben so noch bei der Prager Regierung.

In den militärisch besetzten sudetendeutschen Gebieten kam es nach dem überwältigenden Wahlergebnis zu einem Meer von Fahnen, Girlanden und Transparenten, die wie von Geisterhand am nächsten Tag wieder weggeräumt waren. Adolf Hitler war von den falschen Vorwürfen brüskiert und breitete nun eine Zerschlagung der Tschechoslowakei vor. Mitten in die zähen Verhandlungen von Sudetendeutscher Partei und tschechischen Politikern, wegen besetzter Verteidigungsanlagen im Egertal (auf deutscher Seite gab es keine Befestigungen!) und den Sudeten und Übergriffen von den mobilisierten Soldaten im Grenzgebiet zu Deutschland, platzte eine Meldung, dass sich die britische Regierung entschlossen habe, Lord Runciman als Beobachter nach Prag zu entsenden, der beiden Seiten vermittelnd zur Seite stehen sollte.

Damit war eine Gleichstellung von Tschechen und Deutschen erfolgt, die der „Prager Burg“ sehr unangenehm war. Aber nur Dummköpfe konnten daran zweifeln, dass Lord Runciman als Schiedsrichter geschickt worden war und nicht nur als Beobachter zu Studienzwecken. Großbritannien hatte großes Interesse an einem Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen in der ČSR, damit nicht ein bewaffneter Konflikt oder Bürgerkrieg entstand und die Reichsregierung den verbündeten Staat mit seinen Waffenvorräten in Kontrolle bekam. Spätestens jetzt hätte Präsident Edvard Beneš, der ja vorher siebzehn Jahre Außenminister war, den Sudetendeutschen eine volle Autonomie zugestehen müssen, um seinen Staat noch zu retten, der so von den westlichen Verbündeten nicht mehr gestützt werden konnte.

Beneš dachte nicht an einen Volksgruppenstaat nach Schweizer Muster und steuerte weiter auf eine militärische Auseinandersetzung zu. Im letzten Augenblick wollte er noch ein Stück von Nordböhmen abtreten und dafür eine Million Sudetendeutsche ausweisen. Zwanzig Jahre vorenthaltene Selbstbestimmungsrechte hatten die Sudetendeutschen einem Staat entfremdet, der sie im Jahre 1918 einvernahmte, aber dann nicht als gleichberechtigte Staatsbürger behandelt hatte. Schon die vierundfünfzig Toten vom 4. März des Jahres 1919 waren ein Menetekel für diese Scheindemokratie.

Vor 25 Jahren: Patenschaft zwischen Dillingen und Hostau

Mit der feierlichen Übergabe der kunstvoll gestalteten Urkunde aus den Händen des damaligen Dillinger Oberbürgermeisters Hans-Jürgen Weigl an Hostaus Ortsbetreuer Erich Fischer wurde am 17. Juli 1988, die Patenschaft zwischen der Großen Kreisstadt Dillingen an der Donau und den Bürgern des ehemaligen deutsch-böhmischen Städtchens Hostau im Böhmerwald besiegelt. Seit 1978 trafen sich die Hostauer nun schon in der Kreisstadt Dillingen. Am Sonntagvormittag wurde im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Basilika Sankt Peter mit Pater Jordan Fenzl auch die neue Standarte der Hostauer geweiht, die neben den Wappen von Bischofteinitz und dem Sudetenland auch die Wappen von Furth im Wald (Pate des Heimatkreises Bischofteinitz) und Dillingen auch das Emblem Hostaus und die Dekankirche Sankt Jakobus den Älteren (1384) aufweist.



Die Tatsache, dass 1946 ein Transport von Vertriebenen aus der Stadt Hostau nach Dillingen und Umgebung geleitet worden war, veranlasste den Stadtrat am 12. Oktober 1987 die Patenschaft zu übernehmen.